



III. Innenhof.

Friedensgedanken mitten im Kriege.

E. M. Fabarius.

„Friede auf Erden!“ Die hehre Weihnachtsbotschaft paßt wohl weniger als irgendeine hinein in diese schweren Kriegszeiten. Wer draußen im Felde steht, vorm Feind im Schützengraben liegt, der zumal empfindet den Gegensatz! Alle Nerven angespannt vom bitteren, aufreibenden Kampfe — Regen und Kälte, Schmutz und Entbehrung — Gewaltmärsche durch unwegsames Gelände, Schnee, Eis, Feuersbrand, Granaten, Wunden und Massen-Tod. Alles Ungemach und jede Menschennot, die nur zu erdenken, täglich vor Augen, — dies Soldatenlos in diesem Riesenkampf ins Riesenhafte gesteigert, — trotz Sieg und Begeisterung kann darob der Vaterlandsverteidiger sich nicht recht hineinfinden in die Stimmung, die von den stillen nächtlichen Fluren Bethlehems, von Marias Kind in der Krippe, von den anbetenden Hirten und jubelnden Engelchor ausgeht: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen.“

Und doch, sind wir Menschen nicht stets gerade dann am stärksten aufnahmefähig für andere Gedanken, neue Wünsche, Hoffnungen und Ziele, wenn wir am meisten unter dem Gegensatz der Entbehrung leiden? Darum empfinden wir jetzt daheim wie draußen vielleicht doppelt tief den Sinn des großen Wortes, „Friede, — Friede auf Erden!“ und sehnen uns, zwar nicht mit der lebhaften Geschäftstätigkeit, Unruhe und äußeren Fröhlichkeit wie wohl sonst, aber umso ernster und innerlicher nach dem, davon unsere heilige deutsche Weihnacht von unseren frühesten Kindheits Erinnerungen an zu singen und zu sagen hat. — Wenn ehemals in den Germanenländern die Zeit der Winter sonnenwende kam, dann zog in dunkler Nacht Wodans Heer über Feld und Wald, mit Sturmesrauschen schüttelte es den Eichforst und Tannenhorst und rüttelte an Sparren und Läden der Blochhütte, darinnen ums trauliche Herdfeuer die Krieger saßen, von Streit und Krieg, von Kampfesnot und Mannentreue, von Ehre, Geldentod und Siegespreis erzählend, dieweil daneben in der Klemenate die Mutter den Kindern und Mägden die Wundermär deutete vom licht-glänzenden Wunschbaum, von Baldur, dem reinen, strahlenden Sohne des Himmelsvaters, der, wie die Frühlingssonne wiedertehrt nach der froststarrenden Winterzeit, endlich komme und bringe seinem Volke ein ewiges Reich der herzerwärmenden Freude, des Friedens. Und aller Kampf von Donars Donnerkeilen, all brausender Kriegssturm von Wodans stürmendem Heer, das von Walhall herabfährt und nach Walhall hinauffährt — das hat keinen anderen Sinn und Zweck, als zuzuguterlekt, nach der furchtbaren Götterdämmerung des Weltbrandes, dies Baldurreich des Friedens für Himmel und Erde zu gründen. — Stimmt uns so für den deutschen frommen Sinn nicht doch zusammen das Wort von Krieg und Frieden? Stimmt dazu nicht das gewaltig ernste Kriegswort des Heliand, unseres Christus=Heilands: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert“; denn nur durch Kreuz gehts zur Krone, nur durch Kampf zum Sieg, nur durch Krieg zum Frieden!? Dieser Heerkönig mit der Dornenkrone, dessen Kindesthron eine ärmliche Krippe und Herrscherthron ein düsteres Kreuz war, schätzte nichts weniger als den faulen Frieden: „Ach, daß du warm oder kalt wärest, — da du aber lau bist, will ich dich ausspeien aus meinem Munde!“ läßt er von einem seiner Heerführer als Tagesbefehl, — nein, als ewiges Lösungswort ausgeben! — So liegt gerade im frommen Glauben die rechte Paarung von Krieg und Frieden beschlossen, oder noch besser gesagt, sie sind ein edeles Zwillingsbruderpaar, denn in unserer Deutschen Muttersprache heißt's der Friede, — er ist männlichen Geschlechts, — mannhafter Art. Daher klingt uns auch der weihnachtliche Ton nicht nur aus dem trauten Weihnachtsliede „O du fröhliche“ und dem wichtigen Lutherfang: „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ — dies so wesens- und tonverwandt dem „Ein feste Burg ist

unser Gott“ — sondern in eigenartiger frischer Jubelkraft hören wir besonders gern den Ton aus dem Weihnachtsfang: „Tochter Zion, freue dich“! nach dem herrlich wuchtigen Tonsatz des deutschen Meisters Georg Friedrich Händels in dem Siegesfang aus „Judas Maccabäus:“ „Seht er kommt mit Sieg gekrönt, seht ein König und ein Held!“ In solch gläubiger Erkenntnis kann uns der Frieden der Weihnacht, — der höher ist als alle Ver-nunft, nach unseres Heilkönigs Wort, — auch mitten in Kampfes-not und Krieges-sorge ins Herz ziehen und unser kleines Menschen-herz betend erheben zu dem:

Vater, ich rufe dich!
Brüllend umwölft mich der Dampf der Geschütze.
Sprühend umzucken mich rasselnde Blitze.
Denker der Schlachten, ich rufe dich!
Vater du, führe mich!

Vater du, führe mich!
Führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode!
Herr, ich erkenne deine Gebote;
Herr, wie du willst, so führe mich!
Gott, ich erkenne dich!

Gott, ich erkenne dich!
So im herbstlichen Rauschen der Blätter
Als im Schlachtendonnerwetter,
Urquell der Gnade, erkenn' ich dich.
Vater du, segne mich!

Vater du, segne mich!
In deine Hand befehl ich mein Leben,
Du kannst es nehmen, du hast es gegeben;
Zum Leben, zum Sterben segne mich!
Vater, ich preise dich!

Vater, ich preise dich!
's ist ja kein Kampf für die Güter der Erde;
Das heiligste schützen wir mit dem Schwerte;
Drum fallend und siegend preis' ich dich;
Gott, dir ergeb' ich mich!

Nicht von ungefähr ist's, daß derselbe fromme Mann, der uns das Wort gesagt:

„Der Gott der Eisen wachsen ließ
Der wollte keine Knechte,
Drum gab er Säbel, Flinte, Spieß
Dem Mann in seine Rechte:

auch eben derselbe war, der für die Frage: „Wer ist ein Mann?“ — kurz und knapp nur die eine Antwort hat, — „Der beten kann und Gott dem Herrn vertraut!“ — Und sollte so also nicht diese Zeit, die, wie keine andere, Männer fordert, Männer aufgerufen hat, Männer geschaffen hat in unserem opfermütigen, starkherzig begeisterten Volke, — die aus Knaben sogar, wie über Nacht, Männer, kriegsfreiwillige Helden gemacht hat, — sollte die nicht das kindlich vertrauende Gebet uns allen auf Herz und Lippen legen: „Vater unser, der du bist im Himmel!“ — mit seinen sieben Bitten, den sieghaften Helden-Bitten um den geheiligten Gottes Namen und Gottes Reich auf Erden, da allerwegen Gottes Wille nur geschieht, — wie den demütigen Kinder-Bitten wider Schuld, Versuchung und alles Uebel und seinem Herzstück dazu, der vierten Bitte, um unser täglich Brot, um Weib und Kind, Haus und Hof, um Volk und Vaterland, Kaiser und Reich um Friede, Ehre und Wohlfahrt, gerade um alles, was hierzu gehört: „Fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und getreue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und dergleichen!“ — Ja, das ist der Geist, der nachwirkend von den frommen Vätern her und neu belebt in den gewaltigen Prüfungen des Weltkrieges jetzt uns erfüllt mit Kräften der Ewigkeit, die von Weihnacht her der Menschheit verkündet ward. —

Kürzlich las ich von Vinhard die feinen Worte: „Allem flachen Gerede von „Monismus“ zum Trost ist der Mensch ein vielfältig Gebilde, mindestens eine elektrische Spannung zweier widerstreibender Kräfte: Es ist in uns eine Polarität zwischen animal und anima, zwischen Tier und Geist, zwischen Schwerkraft und Schwungkraft. — Nur im kämpfend zu erringenden Ausgleich oder Gleichgewicht zwischen jenen polaren Kräften ist der Idealzustand starken und edelen Menschentums erreichbar. Es ist die elektrische Spannung zwischen Sonne und Erde: eine Zweifelt, auf der letzten Endes das Geheimnis der Lebensflamme beruht!“ — In die lebendige Gegenwart dieser Spannung hinein setzt uns auch jetzt der Widerstreit von Krieg und Frieden, und zugleich empfinden wir darin gerade in dieser Zeit den geheimnisvollen großen Ausgleich, der in beiden verborgen liegt. Umso mehr muß ich jenem Manne zustimmen, wenn er weiter ausführt: „Alles Geniale des Geistes und alles Große des Herzens wird nur herausgeschlagen durch Widerstreit und Wechselwirkung der Kräfte. Liegt hier vielleicht für alle vornehmen Naturen der seelische Hauptwert dieses Krieges?“

Ja, was in diesem Kriege lebt, von den ersten Tagen an überraschend groß, gewaltig, lebensstief Gestalt gewann, — das ist uns zugleich das letzte und höchste Ziel des erhofften Friedens! — Drei kostbare Güter unseres Volkes erhielten durch die Kriegsgefahren neuen Glanz und Wert, wie trüb und schartig gewordene

Edelsteine durch neuen, harten Schliff: Frömmigkeit, Vaterland, Weltgeltung. Das, und nichts anderes aber ist es, was die ernstesten, treuen Glieder unseres Volkes als Siegespreis von diesem furchtbaren Ringen um Sein oder Nichtsein Deutschlands erwarten. Der edele fromme Sinn, der die Herzen unserer Volksgenossen einmütig entflammte in starker Zuversicht zu dem Herrn der Heerschaaren, dem „Vater im Himmel“, der „festen Burg“, — der soll, darf und wird nicht verloren gehen in den kommenden Tagen des Friedens; er wird als leuchtendes Malzeichen hineinleuchten in die deutsche Welt, wenn wieder kommen wollen die Zeiten der kleinen Geister, die mit Brille, Nase und Seciermesser meinen das ganze Geheimnis des Lebens allein ergründen zu können, die mit ihrem „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!“ die gesamte Lebensweisheit zu umfassen meinen. Der vordem so oft mit Achselzucken oder spöttelnder Miene abgetane, zum Altväter-Hausrat in die Ecke gestellte „fromme Sinn“ wird fortzeugen davon, daß diese heilige Zeit es in Tat und Wahrheit, in Gebet und Opfer, am heimischen Herd wie im brüllenden Kampf der Geschütze erwiesen hat: „Der Glaube ist doch kein eiteler Wahn, erzeugt im Gehirne der Toren.“ Nein, er ist Wille und Tat, ist ein still sich Beugen, freudiger Opfermut, ist Heldennut und wahrstes Leben.

Und das Vaterland, — das liebe deutsche Vaterland, wie war es vordem so oft als unwert, nebensächlich, eng und hemmend nur geachtet! Wieviel neunmalweise Weltklugheit und weitherzige, sogenannte „Großzügigkeit“, die erhaben war über alle Schranken des eigenen Volkstums und der Heimatserde, hat uns doch die Freude am deutschen Vaterland gehemmt, vergällt, — ja oft zu verfehlen gesucht! Wer hätte nach all dem kleinlichen, widerwärtigen Streit der Parteien und der Sonderbündlei, nach der Zersplitterung, Zerspaltung, gegenseitigen Verdächtigung und erschreckenden Betätigung aller deutschen Erbübel in den letzten vier Jahrzehnten, trotz Kaiser- und Reichsherrlichkeit, trotz eifriger deutscher Wirtschafts- und Kulturentwicklung, auch nur zu hoffen gewagt, daß all dies finstere Lohgetriebe und blinde Hödurgetue, wie mit einem Schlage, in den Staub sänte, ja in der Versenkung verschwinden könne, um von der Maas bis an die Memel, von der Elbe bis an den Belt, daheim und überm Meere einem einmütigen Hochgefühl Platz zu machen, dem: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt! — Uns Vaterland, ans teu're schließ dich an! Das wird der untrügliche Gewinn dieser Kriegsnot und Siegesehre sein, — das Nationalgefühl der Deutschen ist jetzt im Feuer geglüht, zu Stahl gehärtet, — das soll uns kein Teufel rauben! Darin werden Deutsche hinfort gewißlich nicht mehr, — mag's kommen, wie's will, mag's mit einem großen Frieden enden oder noch ein zweiter und dritter punischer Krieg gegen die Weltkrämer mit ihren Weltkrafen und Zivilisationshubern samt den gelben Seeräuber-

genossen nötig werden! — sich beschämen lassen von anderen, selbstbewußten Völkern in Nationalbewußtsein und festem Volksstolz, diesem Erbe des deutschen Weltkrieges!

Drum, unter dem Eindruck dieser großen Erhebung des Deutschen Volkes von 1914, — die größer noch als 1813 war, — meine ich auch, ist jenes andere Wort Vienhards recht, der erklärt: „Der Reichsgedanke, jetzt noch als Imperialismus verlästert, ist einer unserer tiefsten deutschen Gedanken und hängt mit unserer Organisationskraft zusammen, — Rant und andere sprechen in Anknüpfung an das Neue Testament von einem „Reich Gottes auf Erden“, von einem „Gottesstaat“, einem „Königreich des Himmels“. — Ja, neu auslebt in den deutschen Herzen die Idealgestalt eines großen mächtigen Deutschen Reiches, das wie Asgard oder Walhall einst das Dichten, Denken, Ringen und Kämpfen der germanischen Welt erfüllte; und wie diese weltstürmenden Germanen in stolzer Gewißheit ihren heiligen Gralschatz erkannten als den hehren Mittelpunkt, von dem in alle Welt hinausstrahlte Heil, Licht und Leben, — so ergreift auch heute in heiligem Schauer das echte deutsche Herz die freudige Hoffnung: zu neuem, größeren Glanze muß unser Deutsches Reich sich nun erheben! Das, was mit so furchtbaren Opfern umstritten und erkämpft werden mußte, was zu solch weltbewegender Höhenkraft in Herz und Hand aufstieg, — das kann nicht umsonst, nicht zu kleiner Mittelmäßigkeit erstritten sein, — das hat Weltberuf, Gottesberuf inmitten aller Völker und Reiche. Wenn unser Friede kommt, — dann soll es ein Friede sein, in dem die Völker von Ost und West, von Süd und Nord und den fernen Inseln im Meer kommen, uns ehrend die Ehrenkrone des mannhaften Siegers zu reichen und in wachsendem Zutrauen bei Deutschland zu suchen die Quellen der Kultur, edeler Wohlfahrt und echter Besittung. Nicht bloß gilt es uns jetzt, nachdem man im falschen Frieden uns heimtückisch überfallen, um Sühne für schmachvollen Treubruch und Hinterlist, nicht bloß um mehr Ellbogenraum in gesicherteren, weiteren Grenzen, nicht bloß um größere Seegeltung an den Küsten der Weltmeere, um Herrschaft über Neuland, — nein, noch Höheres gilt: unser höchstes Ziel wird sein, die Weltgeltung Deutschlands, die den Völkern ringsum, gern oder nicht gern, die Achtung und Anerkennung für die Deutsche Welt abringt: Hört der edelsten, teuersten, wertvollsten Güter der Menschheit zu sein und in sieghaftem, deutschen Frieden zu bekennen: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!“

Das waltete Gott!